ELISABETH
STRASSENAMBULANZ

Rundbrief

Nr. 34
1 / 2020

caritas frankfurt

INHALT

	Zum Geleit	1
	Aktuelles	3
THEMA	Corona und die Folgen	
	Versorgung auf Abstand	8
	Krisenmanagement in Zeiten der Pandemie	10
	Veränderte Abläufe	16
	Obdachlos in der Corona-Pandemie	18
PRAXIS	Der neue Bus ist da!	20
TEAM	Jubiläum Agnes d'Albon	22
	Jubiläum Dr. Pramod Shah	23
	Verabschiedung Astrid Weitzel	24
	Jubiläum Katharina Schirrmeister	25
	Sr. Theresia Förster im Ruhestand	26
	Jubiläum Dr. Walter Prinz	27
	Vorstellung Mihály Ötvös	28
	Ewige Profess Carmen Speck	29
AUSBILDUNG	Erfahrungen einer Famulantin	30
	Eine Praktikantin berichtet	32
	Das neue Pflegeberufegesetz	33
VERNETZUNG	Apotheker ohne Grenzen	34
	Unsere Toten	35
DANK	Lions Club Frankfurt-Paulskirche	36
	Zahngoldspende	38
	Kontakt	39

Liebe Freundinnen
und Freunde der ESA,

Bitte Abstand halten! Das hören und lesen wir seit Mitte März überall: im öffentlichen Bereich, in Bussen und Bahnen, ja letztlich auch in der Elisabeth-Straßenambulanz. Abstandsregelungen und Maskenpflicht, wie sie für eine medizinische Einrichtung vorgeschrieben sind, wurden für uns unliebsame Vertraute. Sie können uns dennoch nicht davon abbringen, so gut wie möglich an unserem Auftrag „dranzubleiben“: Den kranken Menschen in Wohnungsnot, insbesondere den Obdachlosen, Anlaufstelle zu sein, wenn sie krank und verletzt, oft an Leib und vielfach auch an der Seele, keinen Ort mehr haben, wo sie „ankommen“ können. So erleben wir uns seit vielen Wochen in einer Spannung: Auf der einen Seite gilt es, notwendige Auflagen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie, viele Hygieneauflagen und natürlich eine Sorgfaltspflicht gegenüber Mitarbeiter*innen im Haupt- und Ehrenamt einzuhalten. Wir wissen, dass wir so das Infektionsrisiko auch in unserer Einrichtung so gering wie möglich halten können. Auf der anderen Seite bleibt unsere ernste Sorge, wie wir denen, die unsere Hilfe brauchen, einen möglichst regulären, barrierefreien Zugang zur medizinischen Versorgung ermöglichen. Bis heute konnten wir unser tägliches Angebot in der Klingerstraße 8 ununterbrochen, wenn auch in reduzierter Form, aufrechterhalten. Dazu haben viele beigetragen: der Gesamtverband und unsere Abteilungs- und Referatsleitung mit einem hilfreichen und guten Krisenmanagement; das Team und die Kolleg*innen im Zentrum für Wohnungslose durch ein gutes und rücksichtsvolles Miteinander. Sie alle, die Sie uns finanziell, materiell, im Angebot punktueller Mitarbeit oder ideell und im Gebet verbunden zur Seite gestanden haben, tragen einen großen Teil dazu bei. Vielfach haben wir als Team wertschätzende Worte und Anerkennung erfahren. Für all das danke ich aus ganzem Herzen!
Was uns aber im Tiefsten motiviert, weiter kreativ und verantwortungsvoll unseren Dienst langsam wieder auszuweiten

Dr. Maria Goetzens
Leitung der Elisabeth-Straßenambulanz

> **Die Liebe hat Hände, um zu helfen, sie hat Füße, um zu den Armen und Notleidenden zu eilen. Sie hat Ohren, um die Bitten und Rufe der Elenden zu hören. Vor allem aber hat sie ein Herz, das lieben und segnen kann.**
>
> Aurelius Augustinus

TROTZ vieler Beschränkungen und Erschwernisse, sind die Kranken von der Straße, ohne Wohnung und vielfach ohne Unterkunft. Sie sind trotz Barrieren und Auflagen in all den Wochen weiterhin gekommen. Manchmal von der Sorge getragen, selbst mit „dem neuen Virus" infiziert zu sein, oft jedoch von Krankheiten und Nöten geplagt, die auch vor der Corona-Pandemie schon da waren und ihnen das Leben erschweren. Ihr Vertrauen und ihr Anspruch auf eine angemessene medizinische Versorgung bleiben uns Ansporn und Auftrag. Möge die ESA ein Ort bleiben, an dem sie weiterhin so ankommen dürfen, wie sie sind. Wir freuen uns, wenn Sie uns in diesem Dienst weiter unterstützen.

Spende in schwierigen Zeiten

Rotary Club unterstützt Arbeit der ESA

Im April erreichte die Elisabeth-Straßenambulanz eine gute Nachricht: Das Charity-Komitee des Rotary Club Frankfurt International hatte beschlossen, der ESA 2 000 Euro für ihre Arbeit zu spenden. Prof. Dr. Uwe Winkler, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, war der Initiator. Der Leiter der Rehabilitationseinrichtung für psychisch Kranke (RPC) Marburg ist Mitglied des englischsprachigen Clubs, der zur Hälfte aus internationalen Mitgliedern besteht. Gemeinsam mit dem Präsidenten Devender Maggo und Dr. Angela Schmitt-Glaeser überreichte er den symbolischen Scheck. Dr. Maria Goetzens bedankte sich im Namen des gesamten Teams für die gute Begegnung und die großzügige Unterstützung. Die Spende wird zum Medikamentenkauf für nicht versicherte Patient*innen verwendet werden.

v.l.n.r.: Dr. Uwe F. Winkler, Dr. Angela Schmitt-Glaeser, Devender Maggo, Dr. Maria Goetzens

Süße Spende zu Ostern

Schokolade für unsere Patient*innen

Die Überraschung war groß, als ein Mitglied der Evangelischen Gemeinde in Bockenheim mit einer großen Schachtel voller Schokoladeneier in der Ambulanz erschien. Da auch kleine Tütchen der Spende beilagen, konnten die Schokoeier in Portionen gepackt an die Patient*innen übergeben werden. Die Osterüberraschung war gelungen!

Kaffee, Milch und Zucker
Für das leibliche Wohl der Patient*innen

Ulrike Ulrich ist eine der treuesten Spenderinnen. Sie bringt regelmäßig Lebensmittel für den Kaffeetisch.

Pfarrgemeinde St. Josef
Seniorencafé sammelt für ESA

Edith Fucik aus Heusenstamm organisierte in ihrer Pfarrgemeinde St. Josef in Obertshausen ein Seniorencafé. Der Erlös der Veranstaltung sollte der Arbeit der Elisabeth-Straßenambulanz zugute kommen. Am Ende konnte die engagierte Unterstützerin 400 Euro als Spende überreichen.

Mund-Nasen-Schutz – selbst genäht
Zahlreiche Spender*innen bedenken Ambulanz

Von vielen Seiten erreichten die Elisabeth-Straßenambulanz seit Beginn der Coronazeit selbstgenähte Masken. Kathi Schirrmeister war die erste, dann erhielten wir Masken aus der Bockenheimer Evangelischen Gemeinde. Auch von cariteam der Caritas Frankfurt kam Selbstgenähtes. Per Post erreichte uns ein Päckchen, Absenderin war die Schwester von Peter Wunsch. Dr. Ingamaria Linkner von der Initiative Coviddefense.de, einem Netzwerk von 50 ehrenamtlichen Näherinnen, schickte uns ein großes Paket. Immer wieder kommen Frauen vorbei und bringen uns ihre selbstgenähten Werke. Und sie fragen, ob sie weiter für uns nähen können. Und unsere Antwort? Ja, gerne, wir können die Masken sehr gut gebrauchen – und da die Situation wohl so noch eine Weile andauern wird, wird unser Bedarf in Zukunft weiter groß sein.

Arzneimittelspende

Mozart-Apotheke übergibt Medikamente

Im Mai spendete die Mozart-Apotheke aus Oftersheim ein großes Paket mit Medikamenten. Die Präparate stammten aus Nachlässen oder wurden zurückgegeben, weil sie nicht mehr benötigt wurden. Alle Präparate sind noch lange haltbar und originalverpackt, dürfen aber nicht mehr verkauft werden. „Normalerweise müssen wir diese Medikamente entsorgen, was oftmals viel zu schade ist", bedauert Dr. Tobias Ober. Die Apotheke ergänzte die Spende noch um andere dringend benötigte Neuware. Die Spende hatte einen Warenwert von 230 Euro.

Sag es mit Blumen

Ermutigung für das Auge

Die Gärtnerei W. und J. Nagel aus Frankfurt spendet seit der Coronazeit jede Woche einen Blumenstrauß für die Anmeldung. Vielen Dank dafür!

Politiker zu Besuch
Im Gespräch mit Abgeordneten

Am Jahresbeginn hatten sich Vertreter mehrerer Parteien zu Informationsgesprächen und zum Gedankenaustausch in der Straßenambulanz angemeldet. Am 27. Januar besuchte Thomas Völker, Referent für Soziales und Gesundheitspolitik der Fraktion DIE LINKE im Hessischen Landtag, die ESA. Gemeinsam wurde die schwierige Situation von nicht krankenversicherten Menschen erörtert.
Zu diesem Thema fand am 28. Februar ein weiteres Gespräch mit Dr. Achim Kessler, MdB, Sprecher für Gesundheitspolitik der Bundestagsfraktion DIE LINKE statt. Dabei ging es unter anderem um die Bewertung möglicher Gesetzesinitiativen.

Am 9. März kam Dr. med. Björn Steffen mit einer Delegation von Vertretern der Arbeitsgemeinschaft der Sozialdemokrat*innen im Gesundheitswesen (ASG), einer Arbeitsgemeinschaft der SPD Frankfurt, in die Straßenambulanz. Zum Thema „Armut und Gesundheit" suchten die Besucher Informationen zur aktuellen Situation in Frankfurt und die Erfahrungen von Menschen, die tagtäglich die Probleme in diesem Bereich erleben und sich hier engagieren. Das Ziel der ASG ist es, aus einem besseren Verständnis der bestehenden Situation politische Forderungen abzuleiten.
Felix Liermann

Institutsermächtigung für die Straßenambulanz erteilt
Vertragsärztliche Versorgung von Wohnungslosen

Jeder Arzt und jede Ärztin, die in Deutschland in den gesetzlichen Krankenkassen versicherte Patienten*innen behandeln möchten, benötigt eine Zulassung zur vertragsärztlichen Versorgung. Mit dieser Zulassung und der Aufnahme ihrer Tätigkeit in eigener Praxis gelten sie als niedergelassene Vertragsärzt*innen. Die Zulassung hängt von bestimmten Voraussetzungen ab und wird auf Antrag durch den örtlich zuständigen Zulassungsausschuss erteilt.

Der Zulassungsausschuss als Organ der Selbstverwaltung in der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) wird von der Kassenärztlichen Vereinigung (KV) und den Landesverbänden der Krankenkassen eingerichtet. Zur Sicherung der haus- und fachärztlichen Versorgung richtet er sich nach der gesetzlich geregelten Bedarfsplanung und der Zulassungsverordnung für Vertragsärzte (Ärzte-ZV).
Um Versorgungslücken in der

ambulanten Versorgung zu schließen, bieten die gesetzlichen Grundlagen neben der Zulassung die Möglichkeit, unter bestimmten Voraussetzungen eine Ermächtigung zur Teilnahme an der vertragsärztlichen Behandlung für Ärzt*innen auszusprechen, die nicht Vertragsärzt*innen sind. Regionale Versorgungslücken können zum Beispiel das Fehlen einer bestimmten Untersuchungs- oder Behandlungsmethode sein oder die notwendige Versorgung eines begrenzten Personenkreises. Vorrangig zu erteilen sind persönliche Ermächtigungen für einzelne Ärzt*innen, zum Beispiel für einen Krankenhausarzt zur Durchführung einer speziellen Ultraschalluntersuchung. Daneben können auch Institutionen zur Erbringung bestimmter Leistungen ermächtigt werden, die dann Institutsermächtigungen genannt werden. Am bekanntesten dürften hier die Psychiatrischen Institutsambulanzen sein, in denen psychiatrische Patienten ambulant behandelt werden können.

In der Elisabeth-Straßenambulanz besitzt deren Leiterin Dr. med. Maria Goetzens seit 1996 die persönliche Ermächtigung zur Teilnahme an der vertragsärztlichen Versorgung und allgemeinärztlichen Betreuung von Wohnsitzlosen. Im Hinblick auf die regionale Besonderheit, bezogen auf die spezifische Patient*innenklientel, und um die Kontinuität und den Bestand der Einrichtung auf lange Sicht zu gewährleisten, wurde nun vom Caritasverband Frankfurt e.V. als Träger der ESA der Wechsel von einer rein persönlichen Ermächtigung für Dr. Goetzens hin zur Genehmigung einer institutionellen Ambulanz in Verantwortung des Caritasverbandes beantragt. Dem Antrag wurde dankenswerterweise stattgegeben: Die Elisabeth-Straßenambulanz des Caritasverband Frankfurt e.V. wurde ab 1. April zur Teilnahme an der vertragsärztlichen, allgemeinärztlichen Versorgung Wohnsitzloser ermächtigt. Die ESA ist zu dieser Versorgung der Versicherten berechtigt und verpflichtet.

Die Notwendigkeit, sich um Menschen ohne Wohnung zu kümmern, wird wohl weiter wachsen. Wenn auch die Abrechnungsmöglichkeiten mit der KV bei den Einnahmen nur eine untergeordnete Rolle spielen, stellt der Wechsel von einer persönlichen in eine institutionelle Ermächtigung für die vertragsärztliche Versorgung einen wichtigen Schritt für den Bestand der Einrichtung auf lange Sicht dar. Gleichzeitig wird seitens des Zulassungsausschusses damit auch anerkannt, dass die ESA Aufgaben des medizinischen Regelsystems wahrnimmt und eine wichtige Brückenfunktion übernimmt. Denn das Ziel – die Rückführung kranker Wohnungsloser in die bestehende Regelversorgung – verfolgt die ESA weiterhin und setzt sich unter der Leitung von Dr. Goetzens kontinuierlich dafür ein.

Ulrich Euler

Die Corona-Pandemie hat für den Alltag in der Elisabeth-Straßenambulanz große Veränderungen mit sich gebracht. Schutzmaßnahmen für Patient*innen und Personal wurden umgehend ergriffen. Alle Mitarbeiter*innen sind im vollen Einsatz und gleichen das schmerzlich empfundene Fehlen der ehrenamtlichen Helfer*innen mit großem Engagement aus.

Versorgung auf Abstand

Alltag in Zeiten von Covid-19

Nur schwer gewöhnen wir uns an das Tragen von Schutzkitteln, Mundschutz und Handschuhen. Wir wissen aber, dass es wichtige Maßnahmen sind, um eine Verbreitung der Krankheit zu verhindern. Denn die Menschen, die zu uns kommen, gehören zu einer der Hochrisikogruppen. Während wir bis vor kurzem in einem großen Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen unseren Dienst tun konnten, müssen wir jetzt leider auf die tatkräftige Unterstützung der ehrenamtlichen Fachkräfte verzichten, da wir ihre Gesundheit nicht gefährden wollen. Sie unterstützen uns jedoch weiterhin mit Zeichen der Verbundenheit, zum Beispiel mit Emails, Anrufen und kleinen Aufmerksamkeiten. Es macht uns

8

Auch bei der pflegerischen Versorgung muss Mund-Nasen-Schutz getragen werden.

Sorgen, aufgrund der personellen Einschränkungen momentan auf unseren aufsuchenden Dienst mit dem Ambulanzbus verzichten zu müssen. Wir befürchten noch stärkere Verelendung unter den Obdachlosen. Nur noch im Einzelfall können wir zu ihnen fahren, um sie in die Ambulanzräume zu bringen.

Dass wir die Patient*innen bitten müssen, nach abgeschlossener Behandlung die Ambulanz sofort zu verlassen, fällt uns nicht leicht, sind wir doch für viele von ihnen eine feste Anlaufstelle geworden, an die sie sich in schwierigen Situationen wenden.

Ich erlebe, dass viele Klient*innen erstaunlich gelassen auf die Einschränkungen und ungewohnten, verlangsamten Abläufe bei uns reagieren. Außerdem erscheinen sie mir angesichts des Risikos recht gelassen. Die Bedrohung durch einen Virus ist gegenüber der täglichen Sorge ums Überleben offensichtlich kleiner. Da sich immer nur wenige Patient*innen zur gleichen Zeit in der Einrichtung aufhalten dürfen, herrscht insgesamt eine ruhigere Atmosphäre. Aber auch bei den Wartenden vor der Einrichtung erleben wir eine hohe Akzeptanz hinsichtlich der veränderten Abläufe und Schutzmaßnahmen. Ich jedoch merke, dass ein Arbeiten mit Mundschutz, Handschuhen und hinter Plexiglasscheibe an der Anmeldung eine Distanz schafft, die nicht immer leicht auszuhalten ist und dennoch notwendig ist.

Temperaturmessung an der Eingangstür

Wie kann man helfen?

Schön ist es, wenn die Öffentlichkeit diese und andere verletzbare Gruppen nicht vergisst, und es Menschen gibt, die sich trotz eigener Sorgen für die Bedürfnisse der Schwachen einsetzen. Und ich wünsche mir, dass Sie bewusst hinsehen, Obdachlose ansprechen und nach Hilfebedarf fragen. Oft genügt aber auch nur ein Blick, um Würde zu schenken. Es ist sicher gut, bestehende Einrichtungen nach Hilfebedarf zu fragen. Sie wissen oft am besten, was fehlt. In unserer Straßenambulanz benötigen wir weiterhin finanzielle Unterstützung, damit Medikamente für die nichtversicherten Kranken gekauft werden können. Kleidung, insbesondere Schuhe, Jacken und Unterwäsche, fehlen ebenfalls.

Carmen Speck

Seit März hält die aktuelle Situation mit Corona-Pandemie, Hygieneauflagen und Beschränkungen auch die Elisabeth-Straßenambulanz in Atem. Die notwendigen Maßnahmen werden zeitnah umgesetzt und laufend aktualisiert. Eine Chronologie.

Krisenmanagement in Zeiten der Corona-Pandemie

Was uns bewegt hat und noch bewegt

Am 12. März 2020, gerade auf dem Weg zur Konferenz „Inclusion health" in London, erreichte mich der Anruf meiner ärztlichen Kollegin aus der ESA, Dr. Marion Liermann. Die rasanten Entwicklungen hinsichtlich der Ausbreitung des Coronavirus in Deutschland machten es plötzlich erforderlich, bisherige Absprachen angesichts aktueller Entwicklungen zu überdenken. Rasch vereinbarten wir einige zusätzliche Maßnahmen und Veränderungen im Ambulanzablauf, um Patient*innen und Mitarbeitende möglichst frühzeitig vor einer Infektion mit SARS-CoV-2 (Abk. für englisch severe acute respiratory syndrome coronavirus 2), diesem neuen, bedrohlichen Virus, zu schützen. Am Vortag hatte ich auf der Konferenz von den Expert*innen, die in England Strategien zur Verbesserung der gesundheitlichen Situation wohnungsloser Menschen entwickeln, gehört, dass „die Wohnungslosen aufgrund ihrer Lebensumstände im Vergleich zur Normalbevölkerung ein dreifach erhöhtes Risiko haben, an COVID-19 zu erkranken". Entsprechend beunruhigt sprach ich mit Marion weitere

Auch bei der ärztlichen Versorgung muss Mund-Nasen-Schutz getragen werden.

Maßnahmen ab, die seither zu unserem neuen Standard in Coronazeiten gehören.

Nach meiner Rückkehr zu Wochenbeginn überlegten wir im Gesamtteam weitere Maßnahmen und setzten diese zeitnah um. Von den vielen schrittweisen Veränderungen seien nachfolgend nur einige erwähnt:

• Alle Mitarbeiter*innen tragen nun – je nach Tätigkeit – eine persönliche Schutzausrüstung (PSA). Im Anmeldebereich wurde rasch eine große Plexiglasscheibe an der Rezeption angebracht.
• Mit kleinen Zutrittsbarrieren und Hinweisschildern versuchen wir einen möglichst geregelten Arbeitsablauf. Leider beinhalten die Regeln auch, dass die Hilfesuchenden nach einer Pflegemaßnahme, einer ärztlichen oder zahnärztlichen Behandlung die Einrichtung direkt wieder verlassen müssen.
• Und es gibt leider Einlassbedingungen zur offenen Sprechstunde. Ein niedrigschwelliger Zugang mit oder ohne Krankenversicherung bleibt unser Anspruch. Pandemiepläne und Hygieneauflagen verlangen nun aber auch von uns, einen „kontrollierten" Zugang umzusetzen. Seit Mitte März empfängt eine*n hauptamtliche*n Mitarbeiter*in bereits am Haupteingang, klärt das Anliegen, und weist, nach Einlass und Temperaturkontrolle, den Sitzplatz zu. So können möglicherweise mit dem Virus infizierte Personen rasch in einen getrennten Bereich geleitet werden.

Warten auf die Behandlung: Patienten werden so verteilt, dass sie genügend Abstand wahren können.

• In unserem Wartezimmer wurden entsprechend den Abstandsregelungen die 16 Sitzplätze auf 4 bis maximal 8 reduziert. Kaffee oder Tee werden nunmehr angereicht. Ein „Kommen und Gehen", das Mitbringen von Begleitpersonen oder ein freies Umherlaufen auf den Ambulanzgängen ist grundlos nicht mehr möglich.

Bei den vielen Regelungen und Vorschriften, die es plötzlich zu beachten gab, war es hilfreich, dass im Caritasverband rasch ein Krisenstab eingerichtet wurde, der auch unter Einbeziehung der Erfahrungen aus den Einrichtungen einen sogenannten Pandemieplan für den Gesamtverband erarbeitete und in den Anfangswochen der Krise fast tägliche Updates und weitergehende Informationen veröffentlichte, an denen wir uns orientieren konnten. Im weiteren Verlauf entstanden dann einrichtungsbezogene Pandemiepläne. Aktuell

Um in den Mund schauen zu können, muss die Maske kurz mal ab.

wird nach den Vorgaben des Gesundheitsamtes und in Anlehnung an die Richtlinien des Robert-Koch-Institutes von den einzelnen Einrichtungen das sogenannte Hygienekonzept erarbeitet. All dies hat zu einem deutlich erhöhten Maß an Absprachen und Teamüberlegungen auch in der ESA geführt. So haben wir seit Mitte März jeweils vor und nach den täglichen Öffnungszeiten Besprechungen im Team, um auf aktuelle Entwicklungen reagieren zu können. Andere Besprechungen, wie z. B. regelmäßige Abteilungsdienstbesprechungen oder Gespräche auf Referatsebene, mussten ausfallen oder konnten nur noch als Telefonkonferenzen stattfinden. Auch eine neue Erfahrung.

Gleichzeitig wurden auch wir in unserem großen Team aus 12 hauptamtlichen und annähernd 30 ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen völlig unerwartet damit konfrontiert, dass die meisten unserer ehrenamtlichen Fachkolleg*innen zu den Personen gehören, die ein erhöhtes Infektionsrisiko tragen. Somit reduzierte sich das Team der Ärzt*innen und Pflegekräfte und unsere zahnärztliche Sprechstunde wurde vorübergehend eingestellt. Es fiel uns in der Tat nicht leicht, die lieben Kolleg*innen zu bitten, ihren Einsatz in der ESA bis zum Abklingen der Gefahrenlage zu unterbrechen. Für beide Seiten bedeutet es noch einen Verzicht, nicht wie gewohnt Hand in Hand zu arbeiten. Uns fehlen auch die Begegnung und der Austausch mit engagierten Gleichgesinnten, der wichtig ist und zur Weiterentwicklung unserer Arbeit beiträgt. Gleichzeitig meldeten sich zwei

jüngere Personen, um vorübergehend in der Pflege und im hauswirtschaftlichen Bereich auszuhelfen, wie gut! Dennoch mussten wir in den vergangenen Monaten unseren aufsuchenden Dienst weitestgehend einstellen, um alle Kräfte zu bündeln für die Aufrechterhaltung der täglichen Sprechstunden am Vormittag. Wir sind dankbar für die Unterstützung im Personal, die wir auch verbandsintern erfahren dürfen.

Die rasche Ausrüstung mit persönlicher Schutzausrüstung – sogenannten FFP2-Schutzmasken, Schutzkitteln und Handschuhen – war ebenso herausfordernd, weil alles schnell erfolgen musste. Aber auch da konnten wir auf gute Unterstützung aus dem Gesamtverband, insbesondere dem Facility-Management zählen. Als es auch in der ESA tatsächlich Lieferengpässe beim Toilettenpapier und Einmalhandtüchern gab, half uns der Caritas-Tagesaufenthalt in der Bärenstraße aus. So erleben wir uns bis heute in dieser schwierigen Zeit nicht alleingelassen und blicken dankbar auf die vielfältige Unterstützung zurück.

Gleich zu Beginn all dieser Entwicklungen haben wir den engen Austausch und die Absprache mit dem Gesundheitsamt gesucht und uns dafür entschieden, notwendige Tests bei Verdachtsfällen durch das Amt selbst durchführen zu lassen, da unser Hygienekonzept und unsere personellen Ressourcen anderes nicht zulassen. Gleichzeitig kann so die Behörde den betroffenen Personen auch die Pflicht zur Isolation bzw. Absonderung anordnen. Patient*innen mit schweren Symptomen, die schutzlos auf der Straße leben, mussten wir im Verdachtsfall direkt in Kliniken einweisen.

Für die Unterbringung von obdachlosen Personen im Verdachtsfall wurde auf kommunaler Ebene ein Konzept erarbeitet, das in seiner Umsetzung auch für die ESA, insbesondere den ärztlichen Dienst, einiges an Mehrarbeit bedeutete. Davor wurde mit Unterstützung der Abteilungs- und

Nach einer Dusche, einem Arztbesuch und frischer Kleidung

Referatsleitung in den ersten beiden Wochen eine Unterbringungsmöglichkeit für Hochrisikopatienten geschaffen, die intensivere medizinische Betreuung benötigten und für die es keine andere Unterkunft gab. Auch dies bedeutete für die ESA ein Mehr an zusätzlichen Aufgaben und Betreuung, das nur vorübergehend geleistet werden konnte. Denn durch den Wegfall oder die starke Einschränkung anderer Dienste zur medizinischen Versorgung (z.B. im Gesundheitsamt) war das ESA-Team aufs Äußerte gefordert.

Ein Schüler erklärt einem Patienten die Einnahme seiner Medikamente.

Mit großer Erleichterung hörten wir bereits Ende März, dass alle Tagesaufenthalte in der Stadt sich trägerübergreifend auf eine kostenlose Essensausgabe verständigt hatten. Somit war die Versorgung mit Nahrung für die Betroffenen gesichert, die in der zunehmend menschenleeren Stadt oder am Flughafen kaum Möglichkeiten zum Betteln fanden oder ihren oftmals illegalen Job infolge der Krise verloren hatten und so ohne jegliche Einkünfte ausharren mussten.

Wir sind dankbar, seit Mitte Juni unseren Dienst langsam wieder ausweiten zu können, da auch einzelne ehrenamtliche Mitarbeiter*innen – trotz bestehendem erhöhtem Infektionsrisiko – z. B. den zahnärztlichen Dienst einmal wöchentlich wiederaufgenommen haben. Über den inzwischen fertiggestellten neuen Ambulanzpflegebus freuen wir uns auch. Er kann derzeit jedoch nur eingeschränkt zum Einsatz kommen, je nach personeller Besetzung im Team und unter Beachtung der Abstands- und Hygienevorschriften.

Zum Abschluss noch ein Blick auf die Patient*innen: Die meisten von ihnen haben wenig aufgeregt und sehr bereitwillig alle Maßnahmen und Umstellungen akzeptiert. Anfänglich fiel es nicht leicht, bei der Warteschlange, die sich nun regelhaft vor der Eingangstür bildet, wenn alle Warte- und Behandlungsplätze belegt sind, die gebotene Abstandsregelung einzuhalten. Auch uns fällt es nicht leicht, an regneri-

Geduldig akzeptierten die Patient*-innen die neuen Regelungen und manche Wartezeit.

schen Tagen trotz Zeltdach vor dem Eingang buchstäblich einzelne „im Regen stehen" lassen zu müssen...

Manche Patient*innen vermissen wir seit Ausbruch der Pandemie, wissen nicht, ob sie vor den Grenzschließungen in ihre Heimatländer zurückgekehrt sind, oder was mit ihnen ist. Um andere, die vor allem psychisch erkrankt sind, sorgen wir uns noch, denn ohne aufsuchende Arbeit können wir augenblicklich nicht nach ihnen Ausschau halten. Bislang haben wir nur vereinzelte Obdachlose, die sich mit dem Virus infiziert haben und so stark erkrankten, dass sie krankenhauspflichtig wurden. Das erfüllt uns mit Dankbarkeit. Gleichzeitig hat diese Krise, insbesondere zur Zeit des sogenannten Lockdown, das ganze Elend derer sichtbarer gemacht, die auch bereits vor der Corona-Pandemie am unteren Rand der Gesellschaft leben, medizinisch versorgt werden müssen und doch vom medizinischen Regelsystem bestenfalls im Notfall erfasst und betreut werden. Wir hoffen, dass die aktuelle Diskussion auch auf politischer Ebene zur medizinischen Versorgung nicht krankenversicherter, insbesondere wohnungsloser Menschen so auf offene Ohren bei den Verantwortlichen stößt und wir gemeinsam zu einer Verbesserung der Lage beitragen können.

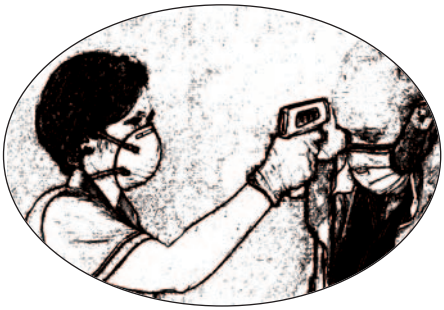
Maria Goetzens

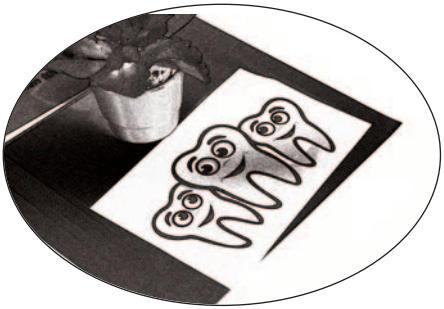
Veränderte Abläufe in der ESA
Maßnahmen zum Infektionsschutz

Befragung am Eingang
Die Patient*innen werden an der Außentür einzeln empfangen, schon dort nach ihrem Anliegen befragt und danach in die Ambulanzräume eingeladen.

Mund-Nasen-Schutz
Die Patient*innen müssen in den Ambulanzräumen einen Mund-Nasen-Schutz tragen.

Temperatur messen
Patient*innen mit Fieber oder anderen Covid-19-Symptomen werden von den anderen Patient*innen getrennt versorgt, um unnötige Kontakte zu vermeiden.





Abstand wahren

Im Wartezimmer ist die Anzahl der Tische reduziert, auch ist an jedem Tisch jeweils nur für eine Person ein Platz vorgesehen. Jeder Tisch ist durch das Behandlungsanliegen gekennzeichnet: zum Arzt, zur Pflege oder zum Zahnarzt.

Wege steuern

Die Patient*innen gehen erst nach Aufforderung durch die Mitarbeiter*innen in die hinteren Flure und in den jeweiligen Behandlungsraum.

Keine Selbstbedienung

Fatma bringt auf Wunsch den Wartenden den Kaffee nun an den Tisch.

Obdachlos in der Corona-Pandemie

Eine Einordnung

Pramod Shah ist Epidemiologe und seit 10 Jahren ehrenamtlich in der ESA tätig.

Am 22. März verordnete die Bundesregierung Kontaktbeschränkungen, um die Weiterverbreitung des neuen Coronavirus und damit neue Infektionen zu unterbinden. Als wichtigste Maßnahme wurde angeordnet, die eigene Wohnung nur zur Erledigung lebensnotwendiger Angelegenheiten zu verlassen. Überall sah man Plakate mit der Bitte „Bleib zu Hause", „Haltet den Abstand". In einem Park sah ich ein Plakat, auf dem stand: „Danke, dass Sie nicht hier sind"! Wie mag dies für jemanden klingen, für den der Park sein „Zuhause" ist! Über 50% der Hilfesuchenden der ESA sind obdachlos, 42% haben kein reguläres Einkommen und sind entweder Tagelöhner, sammeln Pfandflaschen oder betteln. Manch einer kann nicht einmal den kleinen Beitrag von ein oder zwei Euro für Frühstück oder Mittagessen aufbringen. Die caritativen Organisationen in Frankfurt stellten auf kostenlose Verteilung um. Dies löste aber das Problem der adäquaten Unterbringung nicht. Die Empfehlung, Abstand zu halten, ist in den Notunterkünften kaum möglich. Der obdachlose Mensch hat besonders unter der Pandemie zu leiden.

Wir wissen nicht, wie viele Obdachlose in Deutschland mit dem Coronavirus infiziert sind. Dem Robert-Koch-Institut (RKI) in Berlin fehlen entsprechende Daten, plant aber Studien hierzu. Eine orientierende Untersuchung in Notunterkünften in vier Städten in den Vereinigten Staaten von Amerika stellte fest, dass von 1.192 untersuchten Obdachlosen 293 (25%) infiziert waren; von den 313 untersuchten Betreuer*innen waren es 33 (11%). Wie viele von diesen Personen manifest erkrankt waren, ist nicht bekannt. Bei einer Untersuchung von Wohnungslosen in Boston war die Rate von Infizierten 36%, hiervon war die Mehrzahl (89%) zum Zeitpunkt der Untersuchung asymptomatisch. Gerade diese Gruppe der Asymptomatischen stellt eine Gefahrenquelle für die Weiterverbreitung des Virus dar.

Am 19. März empfahl die Weltgesundheitsorganisation (WHO) breit angelegte Testungen auf den Coronavirus und Isolierung der dabei positiv Getesteten. Wenn aber schon ohne eine Corona-Pandemie viele Menschen nicht untergebracht werden können und keinen bezahlbaren Wohnraum finden, erscheint auch diese Empfehlung für obdachlose Menschen und jene in Wohnungsnot nicht anwendbar. Gleichzeitig ist es eine Tatsache, dass gerade sie, weil in der Regel mehrfach erkrankt, im Prinzip als Hochrisikogruppe zu betrachten sind.

Für die erfolgreiche Bekämpfung der Pandemie und darüber hinaus ist also eine ausreichende Versorgung auch der obdachlosen Personen erforderlich. Dies ist und bleibt eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Pramod Shah

Stimmen der Kooperationspartner

Das Gefühl, nirgendwo hingehen zu können

Wenn die Einrichtungen fast alle auf ein Minimum heruntergefahren sind, wurde bei unseren Gästen wie auch bei den Patient*innen der ESA das Gefühl wach, nirgendwo hingehen zu können und – das ist am schlimmsten – schlicht nicht erwünscht zu sein in der Gesellschaft, die gerade so sehr mit sich beschäftigt schien. Andererseits war auch ein wenig spürbar, dass die Gesellschaft begriffen hat, wie schnell man in eine Lage kommen kann, wo nichts mehr geht von dem, was eben noch normal war. Und alles neu organsiert werden muss. Und das erfahren obdachlose und arme Menschen immer wieder, allerdings ohne Aussicht auf Rückkehr zur Normalität.

Bruder Michael Wies
Franziskustreff

Als Tagesaufenthalt sind wir für die Basisversorgung zuständig: Essen, Trinken, Duschen, Wäsche waschen - aber auch eben ein Schutzraum. Es war uns sehr wichtig, diesen Schutzraum offen halten zu können. Wir mussten die Platzzahl reduzieren, konnten aber die ganze Zeit über geöffnet bleiben und das Essen sogar kostenfrei anbieten. Denn den Ärmsten der Armen ist durch die Beschränkungen auch das Einkommen weggefallen: Ohne Passanten keine Straßenmusik, kein Pfandflaschensammeln.

Sascha Keßler
Tagesaufenthalt Bärenstraße

Der neue Bus ist da!

Ausgestattet für die Behandlung vor Ort

Hängeschränke dienen der Unterbringung von Medikamenten und wichtigem Zubehör (links oben).

Peter Wunsch überlegt die sinnvolle Bestückung der Schränke im Bus (links unten).

Der neue Sitz – statt einer Behandlungsliege – erleichtert das Versorgen der Patient*innen im Bus (rechts unten).

Schubladen sind sinnvoll unterteilt und können übersichtlich bestückt werden (rechts oben).

Der neue Kühlschrank macht die Mitnahme temperaturempfindlicher Medikamente möglich (links unten).

Nachfüllkanister sichern die Wasserversorgung während des aufsuchenden Dienstes (rechts unten).

Wir danken allen,

die dazu beigetragen haben, dass die Anschaffung des neuen Busses möglich war und der aufsuchende Dienst weiter unseren Patient*innen auf der Straße zugute kommt. Ohne diesen Dienst wäre die Straßenambulanz und der Kontakt zu den Wohnungslosen nicht in gleicher Weise möglich. Darum sagen wir im Namen unserer Patient*innen ein herzliches

Dankeschön!

In diesem Jahr freut sich das Team der Elisabeth-Straßenambulanz gleich über vier runde Jubiläen. Dass Ehrenamtliche so lange Jahre treu ihr Engagement der ESA zur Verfügung stellen, ist ein Grund für Dankbarkeit und Anerkennung.

Seit Jahrzehnten treu dabei
Ehrenamtliche feiern Jubiläum

Zahnärztin Agnes d'Albon

10 Jahre

Agnes d'Albon leitet und koordiniert seit 10 Jahren die zahnärztliche Praxis in der Klingerstraße.

Agnes d'Albon wurde 2009 von Bruder Wendelin auf die Existenz der Straßenambulanz und die gesundheitliche Not von Menschen ohne Wohnung aufmerksam gemacht. Ein Jahr später war die erste offiziell zugelassene Zahnarztpraxis für Bedürftige entstanden.

Der Umzug der ESA in die Klingerstraße war gerade in Planung: So konnte ein kleiner Raum berücksichtig werden, in dem so eben ein Zahnarztstuhl Platz hatte. Agnes d'Albon rief das Projekt „Zahnmedizinische Versorgung Obdachloser in der ESA" ins Leben, nahm Kontakt auf zu der Landeszahnärztekammer Hessen und koordinierte den Start der zahnmedizinischen Behandlung in der ESA. Zehn Jahre später kann die Zahnmedizinerin auf eine Erfolgsgeschichte zurückblicken: 2011 erfolgte die kassenärztliche Ermächtigung, ein Jahr später wurde ein kleines Zahnlabor eingerichtet. Dank Spenden konnten zwei zahnmedizinische Fachangestellte dauerhaft eingestellt werden, um die Zahnärzt*innen im ehrenamtlichen Einsatz zu unterstützen. Ein Röntgengerät, Instrumente und zuletzt ein neuer Behandlungsstuhl sicherten eine professionelle Versorgung der Wohnungslosen.

All das organisiert und koordiniert die engagierte Zahnmedizinerin nun schon seit einem Jahrzehnt. 2018 erhielt sie dafür die Bartholomäusplakette und die Silberne Ehrennadel der Zahnärzteschaft.

Agnes d'Albon ist es ein Anliegen, die Versorgung der Wohnungslosen auf einem professionellen Niveau anzubieten. Da die Zahl der Nichtversicherten ständig wächst (auf 87% im vergangenen Jahr), ist die Unterstützung durch Spenden ein wichtiger und notwendiger Baustein.

„Ich bin froh und dankbar über die Erfahrungen der vergangenen Jahre und hoffe, die Entwicklung der zahnärztlichen Sprechstunde in der Elisabeth-Straßenambulanz noch lange begleiten zu dürfen", bekannte Agnes d'Albon anlässlich einer Würdigung ihrer Arbeit.

Prof. Dr. Pramod M. Shah

Herr Shah, Sie haben mehrere Spezialisierungen. Welche genau sind das?

Nach meinen Studium der Medizin an der J. W. Goethe Universität in Frankfurt bildete ich mich am Universitätsklinikum Frankfurt zum Facharzt für Innere Medizin weiter. Außerdem bin ich Arzt für Mikrobiologie und Infektionsepidemiologie.

Sie halten immer dienstags Ihre Sprechstunde in der ESA ab. Welche Patient*innen betreuen Sie dort?

Die Patient*innen werden mir meistens von der Anmeldung zugewiesen, manchmal bestelle ich sie auch gezielt an „meinem Tag" wieder ein. Im Wesentlichen handelt es sich um Krankheitsbilder, die in jeder hausärztlichen Praxis vorkommen. Da viele Patient*innen aus dem Ausland stammen, ist die Verständigung oft schwierig, was die Betreuung erschwert. Aber das ESA-Team ist aus mehreren Nationalitäten zusammengesetzt, so gibt es fast immer jemanden, der als Dolmetscher helfen kann.

Wie kamen Sie vor 10 Jahren darauf, ehrenamtlich Wohnungslosen zu helfen? Können Sie sich noch an Ihren ersten Tag dort erinnern?

2010 erzählte mir eine Bekannte von der ESA. Ich war erstaunt über deren Existenz, ich hatte weder während der Studienzeit noch während des Berufs etwas über sie erfahren.

Mein erster Tag fing um 8 Uhr morgens an. An die morgendliche Besprechung kann ich mich noch gut erinnern. Es wurden die Beratungen bzw. Behandlungen vom Vortag besprochen und die aktuellen offenen Fragen erörtert. Als erstes wurde mir die Gelegenheit gegeben, mit dem Ambulanzbus mitzufahren. So lernte ich die „Vor-Ort-Versorgung" von Patien*innen kennen, die aus den verschiedensten Gründen nicht in die Ambulanz kamen.

Was bewegt Sie anlässlich Ihres Jubiläums?

Jede Gesellschaft ist so schwach wie das schwächste Glied. In diesem Fall sind dies die Wohnungslosen, gerade in der jetzigen Pandemiezeit. Wie soll ein Wohnungsloser „zu Hause bleiben"? Damit künftige Mediziner*innen für das Problem sensibilisiert werden, ist es dringend erforderlich, dass im Curriculum im medizinischen Bereich ein Fach „Sozialmedizin" eingeführt wird. Ich kann allen Kolleg*innen, die sich nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben sozial engagieren möchten, nur empfehlen, sich in einer Institution wie der ESA einzubringen.

10 Jahre

Prof. Dr. Pramod M. Shah ist seit 10 Jahren in der ESA tätig.

Verabschiedung von Astrid Weitzel
Ärztin stellt sich neuen Herausforderungen

Eigentlich hatte Astrid Weitzel, Ärztin für Allgemeinmedizin, ein anderes berufliches Arbeitsfeld im Auge, als sie im Frühjahr 2013 zufällig eine Stellenanzeige der Elisabeth-Straßenambulanz sah. Die ersten gegenseitigen Begegnungen während des Bewerbungsprozesses waren so überzeugend, dass Astrid Weitzel im April 2013 mit einer 50%-Stelle hauptamtlich das ärztliche Team der ESA verstärkte.

Die Patient*innen, die in der ESA ärztliche Hilfe und Behandlung suchen, waren bei ihr stets in guten Händen. Ungeachtet der unterschiedlichen Persönlichkeiten und Charaktere der von schweren Lebensumständen geprägten Menschen fanden die Hilfe- und Ratsuchenden bei ihr stets ein offenes Ohr, fachkundige Aufmerksamkeit und eine sorgfältige Therapie. Für das ESA-Team insgesamt war Astrid Weitzel eine fachliche und menschliche Bereicherung. Auch sie selbst hat das freundliche und zugewandte Miteinander im Team gleichermaßen geprägt und geschätzt.
Nach sieben Jahren in und für die ESA übernahm Astrid Weitzel nun zum 1. Juni eine neue Aufgabe als Ärztin in einer Rehabilitationsklinik. Der Abschied von der ESA fiel ihr sichtlich schwer – und den Mitarbeiter*innen in der ESA erging es ebenso. Gemeinsam blickten sie auf eine gute und erfahrungsreiche gemeinsame Wegstrecke zurück, die geprägt war von Vertrauen, hoher Einsatzbereitschaft und Engagement. Vor allem die oft schwierige Vermittlung schwerkranker Patient*innen in ein Krankenhaus gelang Astrid dank ihrer großen Empathie für die kranken wohnungslosen Menschen und einer unbestechlichen Überzeugungskraft. „Alles das werden wir sicher vermissen. Wir danken Astrid für die außerordentlich gute Zusammenarbeit, bedauern das Weggehen einer liebenswerten Kollegin und wünschen ihr gleichzeitig Gottes Segen und alles Gute für den weiteren Weg“, sind sich die Kolleg*innen einig.

Abschied
unter erschwerten Bedingungen mit Maske, Schutzkleidung und Blumenstrauß

Katharina Schirrmeister

Katharina Schirrmeister ist seit dem Jahr 2000 ein unentbehrliches Mitglied des Pflegeteams der ESA. Immer montags setzt sie ihr Wissen als Krankenschwester für die Patient*innen ein.

Die gelernte Krankenschwester verbrachte ihr ganzes Berufsleben in der Pflege bedürftiger Menschen. Sie arbeitete in einem Pflegeheim für an MS erkrankte Menschen und als Gemeindeschwester in Frankfurter Stadtteilen. 1995 hospitierte sie bei Schwester Ursula Schück. So war der Kontakt zur ESA geknüpft. Als Kathi Schirrmeister 1999 in den Ruhestand ging, bewarb sie sich in der Straßenambulanz – und wurde mit Freuden genommen. Seit 20 Jahren nun versorgt sie ihre Schützlinge im Bad und in der Pflege und freut sich daran, wenn sie „wie aus dem Ei gepellt" die Ambulanz wieder verlassen.
2018 wurde Katharina Schirrmeister für ihr langjähriges Engagement mit dem Ehrenbrief des Landes Hessen gewürdigt.

20 Jahre

Katharina „Kathi" Schirrmeister
ist seit 20 Jahren in der ESA tätig.

Sr. Theresia Förster im Ruhestand

Aber Feuer und Flamme brennen weiter

Im vergangenen Jahr hat Sr. Theresia Förster ihren 65. Geburtstag gefeiert. Seit 15 Jahren arbeitet sie als examinierte Erzieherin und Krankenschwester und stellvertretende Einrichtungsleitung in der Elisabeth-Straßenambulanz.

Zu den Missionsärztlichen Schwestern ist sie gekommen durch das glaubhafte Zeugnis dieser Frauen, durch das Charisma der ganzheitlichen Heilung und der Spiritualität. Sie schreibt einmal: „Als ich die Biographie von Anna Dengel gelesen hatte, die Feuer und Flamme war, eine Missionarin zu sein mit festem Ziel im Auge, einen Bedarf zu decken, den nur Frauen decken können, war ich selbst Feuer und Flamme. Ihr tiefer Glaube und ihre Beziehung zu Gott werden sichtbar in ihrer konkreten Mission der Heilung unter den Ärmsten der Armen weltweit."

In der medizinischen und pflegerischen Hilfe für kranke Wohnungslose konnte Sr. Theresia genau dem Ausdruck verleihen, wovon sie als Missionsärztliche Schwester getragen ist: „Heilende Präsenz zu leben am Herzen einer verwundeten Welt". Ganz konkret hat sie in den vergangenen 15 Jahren in der ESA die Menschen am Rand der Gesellschaft, die Kranken, die Fremden, die Wohnungs- und Heimatlosen in den Blick genommen.

Seit 1. Januar ist Sr. Theresia nun im Ruhestand. Ein herzlicher und doch schwerer Abschied war es: Stephan Griebel-Beutin als Abteilungsleiter und Angelina Schmidt als Referatsleiterin brachten seitens des Caritasverbands ihren Dank und ihre Anerkennung für die in den zurückliegenden Jahren mit großem und liebevollem Einsatz geleistete Arbeit zum Ausdruck. Das gesamte Team der ESA feierte Sr. Theresia in herzlicher Verbundenheit als ein unvergessliches und eigentlich unverzichtbares Mitglied.

Und so kam es dann: Die Anforderungen in der Coronazeit haben Sr. Theresia bald als ehrenamtliche Mitarbeiterin wieder zurück in die ESA gebracht. Zwar nicht mehr als stellvertretende Leiterin, sondern gerade dort, wo sie gebraucht wird - und sei es im Keller in der Kleiderkammer. So ist sie, unsere liebe Theresia: Auch dort ist sie „Feuer und Flamme".

Felix Liermann

Dr. Walter Prinz

Wenn das Jahr 2020 zu Ende geht, wird Dr. Walter Prinz sein 20. Jahr ehrenamtlicher Tätigkeit in der ESA vollendet haben.

Als der Gynäkologe in den Ruhestand ging, wollte er seine Fähigkeiten und Erfahrungen in einer Einrichtung außerhalb des kommerziellen Gesundheitssystems einbringen. Der persönliche Kontakt zu einer Ärztin, die bereits ehrenamtlich in der ESA tätig war, führte dann zu seinem Einsatz als Arzt in der Straßenambulanz. Seither behandelt Dr. Prinz mit großem Engagement Menschen, die durch Schicksalsschläge Krankenversicherung, Arbeitsplatz und Wohnung verloren haben. „Ich wollte eine Tätigkeit, die Bedürftigen nutzt und wohltut', beschreibt der Mediziner seine Motivation. Und er bekennt: „Mich begeistert die Arbeit in der ESA noch wie am ersten Tag. Das Team ist mir zu einer zweiten Heimat geworden." Auch Walter Prinz wurde mit dem Ehrenbrief des Landes Hessen für sein ehrenamtliches Engagement ausgezeichnet.

20 Jahre

Dr. Walter Prinz
ist im 20. Jahr seiner ehrenamtlichen Tätigkeit.

Verstärkung für das Pflegeteam
Mihály Ötvös stellt sich vor

Mein Name ist Mihály Ötvös und ich bin 35 Jahre alt. Ich komme aus Rumänien und spreche außer Rumänisch auch Deutsch und Ungarisch. In meiner Freizeit fotografiere ich gerne.

Ich wohne seit fünf Jahren in Deutschland und habe bislang als Gesundheits- und Krankenpfleger in einem Altersheim und dann in einem Krankenhaus gearbeitet. Diese Arbeit war schön. Aber ich hatte immer ein Gefühl, dass etwas in meinem neuen Leben in Deutschland fehlt. Früher in Rumänien habe ich als Ehrenamtlicher bei den Maltesern gearbeitet. Ich bin Mitglied im dritten Orden der Franziskaner (OFS). Ich vermisste einfach die sozialen Bereiche und die direkten Kontakte mit schwer benachteiligten Gruppen. Deshalb habe ich mich für einen Wechsel meiner Arbeitsstelle entschieden. Jetzt bin ich seit dem 1. November 2019 in der Elisabeth-Straßenambulanz, in einem für mich vorbildlichen „samaritischen" Team. Ich denke, dieser Wechsel war eine sehr gute Entscheidung. Nicht nur die Arbeit mit Obdachlosen, sondern auch das neue Team machen meinen Alltag schöner und sinnvoller.

Ich möchte mit einem Gebet schließen, das meinen Alltag treffend beschreiben kann:
„Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens, dass ich liebe, wo man hasst; dass ich verzeihe, wo man beleidigt; dass ich verbinde, wo Streit ist; dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist; dass ich den Glauben bringe, wo Zweifel droht; dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält; dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert; dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt. Herr, lass mich trachten..." (Franz von Assisi)

Ewige Profess

Sr. Carmen Speck legt ewiges Gelübde ab

Am 20. Juni legte Sr. Carmen Speck in der Heilig-Kreuz-Kirche ihr ewiges Gelübde in der Gemeinschaft der Missionsärztlichen Schwestern ab. Aufgrund der Corona-bedingten Einschränkungen konnte die Feier nur im kleinen Kreis von Familie, Freund*innen, einigen Arbeitskolleg*innen und Mitschwestern begangen werden. Die internationale Gemeinschaft und alle Interessierten hatten die Möglichkeit, an der Feier per Streaming teilzunehmen. Schwester Carmen ist 45 Jahre alt, Grundschullehrerin und Physiotherapeutin. Geboren und aufgewachsen in der Schweiz, lebt sie seit 2009 in Frankfurt. Seit 2016 arbeitet sie in der Straßenambulanz, wo sie im Verwaltungs- und Empfangsbereich tätig ist. Auch ihre Kenntnisse als Physiotherapeutin kann sie dort einsetzen. Mit ihren umfangreichen Sprachkenntnissen in Französisch, Italienisch, Englisch und seit Neuestem auch noch in Bulgarisch kann sie in der jeweiligen Muttersprache besonders gut auf die Anliegen der Hilfesuchenden eingehen.
Außerdem ist Carmen Speck unterstützend in der Ausbildung der Gesundheits- und Krankenpfleger*innen in der ESA tätig.

Erfahrungen einer Famulantin
Mehr als nur Medizin

Durch Vorträge an meiner Universität zu den Themen „Armut und Gesundheit“ und „Universal Health Coverage“ wie auch durch die Arbeit des MediNetzes wusste ich bereits, dass die für jedermann zugängliche Gesundheitsversorgung Wunschdenken ist und eine Versicherungskarte ein Privileg. Trotz der Versicherungspflicht, die im Studium als selbstverständlich vermittelt wird, gibt es doch viele Menschen, die durch das Raster fallen und für die in unserem Gesundheitssystem oft kein Platz ist.
Dass diese Menschen nicht gerne in Krankenhäusern und Arztpraxen gesehen werden, war mir durchaus bewusst. Selbst wenn sie versichert sind, sind Menschen ohne festen Wohnsitz in Wartezimmern meist unerwünscht. Daher freute ich mich, als mir eine Freundin von der Arbeit der ESA berichtete, die diese Menschen auffängt, ihnen einen Platz bietet und ihnen das Menschenrecht auf Gesundheit ermöglicht. Ich bewarb mich bei der ESA, um zu lernen, was die Nöte dieser Menschen ausmacht und wie eine Gesundheitsversorgung für alle (und diesmal wirklich für alle) aussehen kann.
Im Studium lernen wir, dass Blutentnahmen, Labor und bildgebende Verfahren wichtig für die Diagnose- und Therapiefindung sind. Anders bei den Patient*innen der ESA: Wenn die Krankenversicherung fehlt, wird es schwierig, die Patienten an Fachärzte zu überweisen, was im „normalen“ medizinischen Alltag eine Selbstverständlichkeit ist.
Dadurch stehen die Anamnese und körperliche Untersuchung hier im Vordergrund. Es werden nicht nur die aktuellen Beschwerden erfasst, sondern insbesondere die Lebensumstände der Patient*innen. Das war die erste Besonderheit, die mir in der ESA auffiel: Man nimmt sich Zeit und hört aufmerksam zu.
Neben dem Umgang mit den Patient*innen begeisterte mich auch jeden Tag aufs Neue, wie herzlich alle Kollegen miteinander umgehen und wie angenehm die Atmosphäre im Team ist. Dr. Maria Goetzens schaffte es immer, die richtige Balance zwischen der nötigen Strenge, die es braucht, wenn man so eine Praxis leitet, und der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft zu halten, sodass es eine Freude war, mit ihr zusammenzuarbeiten, und ich viel von ihr lernen konnte.

Auszubildende und Studenten absolvieren Praktika in der Straßenambulanz.

Neben vielen Anamnesen und körperlichen Untersuchungen bekam ich an zwei Tagen auch die Möglichkeit, einen halben Vormittag mit Peter Wunsch im aufsuchenden Dienst mitzufahren. Dabei werden verschiedene Hotspots mit dem Ambulanzbus angefahren und es wird überprüft, ob wir jemanden helfen oder daran erinnern können, mal wieder in der ESA vorbeizuschauen.

Am nächsten Tag durfte ich Karin Knötig zu ihrer medizinischen Sprechstunde in einer Flüchtlingsunterkunft begleiten, in der sie die Fragen der Bewohner zu Arztterminen, Überweisungen und Arztbriefen beantwortet.

Ich habe während meines zweiwöchigen Praktikums zahlreiche Menschen und deren Schicksale kennengelernt, von denen jedes einzelne mich bewegt hat. Besonders in Erinnerung bleiben wird mir Herr O. Er ist ein sehr freundlicher und höflicher älterer Herr. Wenn sich um 9 Uhr morgens beim Öffnen der Praxistüren bereits eine Traube an Menschen versammelt hatte, wartete Herr O. immer geduldig und ließ erst alle anderen eintreten. Ich stelle ihn mir manchmal in einem „normalen" Leben vor: Er wäre jemand, der der älteren Dame im Bus seinen Platz anbieten würde, oder der nette Nachbar, den man fragt, ob er den Briefkasten leeren kann, solange man im Urlaub ist. Aber stattdessen ist Herr O. der Mann, der unter der Brücke schläft, vor dem Eltern vielleicht ihre Kinder warnen, den man vielleicht als „asozial" abstempelt. Bei Herrn O. wurde beginnender Alzheimer diagnostiziert. Nach seiner Krankenhausentlassung schlief er weiterhin auf der Straße, da bislang noch kein geeignetes Wohnheim für ihn gefunden wurde. Nachdem er über ein Wochenende vergessen hatte, seine Medikamente einzunehmen, fingen wir an, ihm jeden Tag einen Zettel mitzugeben, mit der Erinnerung, am nächsten Tag wieder seine Medikamente bei der ESA abzuholen. Dennoch war allen bewusst, dass das Leben auf der Straße mit Fortschreiten der Krankheit unmöglich werden würde. Bis zu meinem letzten Arbeitstag kämpften die Ärztinnen der ESA und seine Sozialarbeiter um eine passende Unterkunft für ihn.

Abschließend möchte ich noch eine Anekdote erzählen. Als ich einen der ersten Entlassungsbriefe eines unserer Patienten las, fiel mir auf, dass der Brief mit den Worten „Wir entlassen den Patienten in sein häusliches Umfeld" endete. Mir erschien das unglaublich zynisch, vor allem, da das Krankenhaus wusste, dass der Patient obdachlos war. Mit der Zeit bemerkte ich, dass diese Floskel bei den meisten Briefen zu finden war, eine Standardfloskel eben, und, obwohl nicht in böser Absicht geschrieben, durchaus darauf hinweist, dass es für die Lebenssituation dieser Menschen im Gesundheitssystem kein Bewusstsein gibt. Umso wichtiger ist die Arbeit der ESA, die diese Lücke füllt und Menschen – egal welcher Umstände und Herkunft – mit Respekt behandelt und Verständnis für die Situation aufbringt! Nicht umsonst klebt im Flur ein Sticker mit der Aufschrift „Niemand ist freiwillig obdachlos".
Ich möchte mich noch einmal für die tolle Erfahrung bedanken und wünsche allen aus dem Team und den Patient*innen das Beste für die Zukunft!

Judith Beck

S. Kheil A. Meena absolvierte in der ESA ihr Pflichtpraktikum im Rahmen einer dreijährigen Ausbildung zur Medizinischen Fachangestellten beim Gesundheitsamt Frankfurt.

Eine lehrreiche Zeit

Eine Praktikantin berichtet

Für mein Pflichtpraktikum durfte ich zwischen dem Einsatz in einer Arztpraxis oder der ESA wählen. Meine Entscheidung fiel schnell, da ich wusste, dass es hier sehr abwechslungsreich sein würde. Auch wurde meine Entscheidung durch Azubis, die vor mir hier im Einsatz waren, beeinflusst, denn sie haben mir voller Begeisterung von der lehrreichen Tätigkeit und dem netten Team erzählt.

Man kann die ESA nicht mit einer Arztpraxis vergleichen, denn es herrscht hier ein ganz anderes Klima, egal ob Patient*innenstamm oder Personal. In der ESA sind fast alle Berufsgruppen aus der Welt des Gesundheitswesens im Einsatz. Ob Ärzte, Krankenschwestern, ZFAs oder MFAs – jede*r steuert einen Teil bei. Es war überraschend zu sehen, wie viele Menschen ehrenamtlich helfen wollen, egal ob durch Spenden oder Dienstleistungen.

Der Patient-innenstamm besteht hauptsächlich aus wohnungslosen Menschen, die sehr dankbar sind für die Leistungen, die sie hier erhalten. Während meines Einsatzes in der Pflege und der Zahnarztassistenz habe ich die Dankbarkeit nochmal intensiver gespürt. Auch wenn diese nicht immer sprachlich zum Ausdruck gebracht werden konnte, reichte das große Lächeln auf dem Gesicht, um zu sehen, wie dankbar die Patient*-innen sind oder was für eine Freude man dieser Person gerade gemacht hat. Und das durch eine Leistung, deren Wert wir wahrscheinlich gar nicht wahrnehmen können, da es selbstverständlich ist, wenn man zum Arzt geht.

Wie überall gab es auch hier Situationen, in denen es laut wurde, doch das Team lässt sich durch Fehlverhalten der Patient*innen nicht beirren und bewahrt die Ruhe. Bei der Übergabe am Nachmittag lachte man dann gemeinsam über die Vorkommnisse.

Das Team ist sehr freundlich und zeigt sehr viel Geduld. Man wird mit offenen Armen empfangen.

Ich bedanke mich ganz herzlich für die freundliche und lehrreiche Zeit und wünsche weiterhin eine gute Zeit für das gesamte Team.

S. Kheil A. Meena versorgt unter Aufsicht von Kathrin Höhl eine Wunde.

Das neue Pflegeberufegesetz

Caritasverband ist Partner für praktische Ausbildung

Im Januar trat das neue Pflegeberufegesetz in Kraft, es löst das bisher geltende Altenpflege- und das Krankenpflegegesetz ab. Zukünftig wird es einen generalisierten Ausbildungsgang geben. Die drei Pflegeberufe Gesundheits- und Krankenpflege, Gesundheits- und Kinderkrankenpflege und Altenpflege werden zu einem einheitlichen Pflegeberuf zusammengeführt. Die neue Berufsbezeichnung heißt Pflegefachfrau/Pflegefachmann. Die Ausbildung vermittelt die Pflege von Menschen aller Altersgruppen und bereitet auf den Einsatz in allen Arbeitsfeldern vor: Akutpflege, stationäre Langzeitpflege, ambulante Pflege und Kinderpflege.

Im neuen Pflegeberufegesetz sind erstmals Tätigkeiten aufgeführt, die ausschließlich von Pflegefachfrauen und Pflegefachmännern durchgeführt werden dürfen: die Erhebung und Feststellung des individuellen Pflegebedarfs, die Organisation, Gestaltung und Steuerung des Pflegeprozesses und die Analyse, Evaluation, Sicherung und Entwicklung der Qualität der Pflege.

Die Ausbildung dauert drei Jahre und besteht aus zwei Teilen: der theoretischen und der praktischen Ausbildung. Träger der theoretischen Ausbildung sind zum Beispiel Krankenpflegeschulen. Der Caritasverband Frankfurt wird nun einer der Träger der praktischen Ausbildung werden.

Die künftigen Auszubildenden können weiterhin ein Praktikum in der ESA absolvieren, es ist dann Bestandteil der Wahlpflichteinsätze. Dafür sind 2 x 80 Stunden vorgesehen, was Carmen Speck für zu kurz hält. Die Physio-Praxisanleiterin ist Teil des caritasinternen Projektteams, das an der praktischen Umsetzung des Gesetzes innerhalb der Einrichtungen im Caritasverband arbeitet.

Im Caritasverband sieht man das neue Gesetz sehr positiv: „Auszubildende in der Pflegebranche dürfen sich ab 2020 freuen. Dann gilt die Schulgeldfreiheit, es gibt eine angemessene Ausbildungsvergütung und vor allem steigen die Berufs- und Karrierechancen, weil der Wechsel zwischen verschiedenen Berufsfeldern möglich wird. Das bundesweite Umlageverfahren verhindert zudem, dass Einrichtungen, die ausbilden, wirtschaftlich benachteiligt werden."

Der Caritasverband begrüßt das neue Pflegeberufegesetz.

Apotheker ohne Grenzen
Neuer Kooperationspartner der ESA

Apotheker ohne Grenzen Deutschland e.V. ist eine humanitäre pharmazeutische Hilfsorganisation im weltweiten Netzwerk von „Pharmaciens sans Frontières". Seit ihrer Gründung im Jahr 2000 setzt sich Apotheker ohne Grenzen (AoG) für eine nachhaltige Verbesserung von Gesundheitsstrukturen von Menschen in Entwicklungsländern ein. AoG leistet schnelle und flexible pharmazeutische Nothilfe nach Katastrophen und unterstützt in langfristigen Projekten lokale sowie internationale Partner.

Apotheker ohne Grenzen Deutschland unterstützt seit vielen Jahren auch Obdachlosenambulanzen in verschiedenen deutschen Städten. In Mainz besteht eine langjährige Kooperation mit dem Verein Armut und Gesundheit in Deutschland e.V., der dort in der Medizinischen Ambulanz ohne Grenzen bedürftige Menschen medizinisch versorgt und sozial unterstützt. Eine ähnliche Zusammenarbeit existiert mit der Berliner Stadtmission, die in der Nähe des Hauptbahnhofs eine Ambulanz betreibt, um die medizinische Versorgung der Obdachlosen zu verbessern.
Im vergangenen Jahr hat sich nun in Frankfurt auch ein Kontakt zur Elisabeth-Straßenambulanz entwickelt. Seit Anfang diesen Jahres stehen fünf Mitglieder von Apotheker ohne Grenzen ehrenamtlich beratend für die ESA zur Verfügung. Sie unterstützen das Team bei der Verordnung, der Lagerung und dem Einsatz von Arzneimitteln. Sie beteiligen sich an der Organisation und Optimierung der Bevorratung von Medikamenten in den Ambulanzräumen und im Bus zur mobilen Versorgung. Sie beraten zudem bei der Auswahl von Arzneimitteln, die für Patient*innen der Ambulanz besonders geeignet erscheinen. Und was für die ESA von besonderer Wichtigkeit ist: Sie erstellen patient*innengerechte Informationen zur Anwendung von Arzneimitteln sowie Informationsmaterial in verschiedenen Sprachen.

Das Team freut sich sehr, dass der Verein Apotheker ohne Grenzen mit seinem Einsatz in der Elisabeth-Straßenambulanz ein weiteres Projekt beginnt und dass AoG und ESA hierfür zueinander gefunden haben. Die Umstände der Corona-Pandemie reduzieren zwar augenblicklich die Einsatzmöglichkeiten vor Ort. „Wir sind aber zuversichtlich, dass sich aus den bisherigen Erfahrungen eine weitere und gute Zusammenarbeit entwickeln wird. Wir danken für die Initiative der Kolleg*innen und heißen sie im Team in der Klingerstraße 8 herzlich willkommen", ist sich Dr. Maria Goetzens sicher.

Felix Liermann

Wir beten für unsere Toten

Ethaynesan I.	*56 Jahre*
Marcel J.	*31 Jahre*
György G.	*73 Jahre*
Ivaylo I.	*73 Jahre*

Der Lions Club Frankfurt-Paulskirche hat im Frühjahr dem Caritasverband Frankfurt eine Spende in Höhe von 8 400 Euro für die Elisabeth-Straßenambulanz übergeben. Schon seit 25 Jahren unterstützt der Club die Arbeit der ESA regelmäßig und steht auch in Zeiten von Corona fest an ihrer Seite.

Lions Club Frankfurt-Paulskirche
Ein treuer Wegbegleiter

Wie es begann

Professor Dr. med. Franz Hartmann, bis 2012 ärztlicher Direktor der Kliniken St. Marienkrankenhaus und St. Elisabethen-Krankenhaus in Frankfurt, kannte Schwester Ursula Schück, die den Anstoß zur Gründung der ESA gab, persönlich. Durch ihn wurde der Lions Club Frankfurt-Paulskirche auf das damalige Projekt aufmerksam. Seit dieser Zeit begann eine segensreiche Allianz. Seit 1997 begleitet und fördert der Verein die Entwicklung und Arbeit der ESA in bemerkenswerter Weise und richtete bereits 2003 das zehnjährige Jubiläum der Einrichtung gemeinsam mit dem Caritasverband Frankfurt aus.

Lions-Präsident Christoph Fay überreicht gemeinsam mit Lions-Mitglied Bruder Michael Wies einen Scheck in Höhe von 8 400 Euro an Dr. Maria Goetzens.

Schwerpunkte der Förderung

Von Beginn an ist die aufsuchende Arbeit der ESA ein Anliegen des Vereins. So wurde der erste Ambulanzbus mitfinanziert und immer wieder wurden Spenden für diese wichtige Arbeit aufgebracht. Es gründete sich eine Art „Patenschaft" für den Ambulanzbus. Darüber hinaus konnte die ESA immer wieder mit den „Lionsfreunden" rechnen, wenn es zum Beispiel um größere Anschaffungen wie einen Badelifter, einen Notfallkoffer oder Verbandswagen ging. Auch beim Umzug 2009 in neue Räumlichkeiten wurden mit Hilfe der Lions weitere wichtige medizinische Geräte und Hilfsgegenstände angeschafft. Ebenso hat der Lions Club Frankfurt-Paulskirche die Ausstattung der neuen Zahnarztpraxis und die Einrichtung eines Sprechzimmers für die psychiatrische Sprechstunde mitfinanziert. Mit den jährlichen Spenden werden auch dringend notwendige Medikamente und Pflegemittel für nicht krankenversicherte Wohnungslose und Obdachlose beschafft. 2014 wurde mit einer gemeinsam mit dem französischen Partnerverein zusammen-

Immer wieder hat der Lions Club Frankfurt-Paulskirche die ESA großzügig unterstützt.

gelegten großen Jubiläumsspende ein Thermodesinfektor für die zahnärztliche Behandlung sowie ein neuer Verbandswagen für den zusätzlichen Behandlungsraum finanziert. Auch an der Anschaffung des neuen Ambulanzbusses haben sich die Mitglieder des Lions Club finanziell beteiligt.

Lions Club als Multiplikator

Im Laufe der zurückliegenden Jahre organisierte der Verein Benefizkonzerte, Themenabende und auch einen Hessischen Schulorchester-Wettbewerb, von dem ein Teilerlös der ESA zugute kam. Mit solchen Aktivitäten trägt der Lions Club die Anliegen der Menschen in Wohnungsnot und der notvollen Situation bedürftiger, nicht krankenversicherter Patienten in die Öffentlichkeit, sie schaffen Bewusstsein für diese Probleme und öffnen dafür in der Gesellschaft die Augen.

Weitere Lions Clubs begleiten uns durch einzelne Initiativen immer wieder in unserer Arbeit. Stellvertretend seien an dieser Stelle die Lions Clubs Dietzenbach, Eschborn-Westerbach, Frankfurt Cosmopolitan, Hofheim, Königstein-Burg, Maintal und Vortaunus genannt.

Wir sagen herzlichen Dank

Wir danken nicht nur für die wertvolle und für uns notwendige finanzielle Unterstützung, sondern auch für die Vertretung der Anliegen bedürftiger Menschen ohne Wohnung in unserer Gesellschaft. Diese wohltuende langjährige Begleitung bedeutet uns sehr viel. Der Lions Club Frankfurt-Paulskirche ist für uns nicht länger ein Verein mit großem sozialem Engagement. Vielmehr sind wir froh und dankbar, über die Dekaden hinweg in seinen Mitgliedern „Lionsfreunde“ und engagierte Wegbegleiter gefunden zu haben. Im Namen unserer Patient*innen danken wir dafür sehr herzlich.

Felix Liermann

Brigitte Bruckschen-Levin

Ansprechpartnerin für Spenden im Caritasverband

Seit 1. April 2019 bin ich im Caritasverband für Privat- und Unternehmensspenden zuständig und somit auch für Sie, die Spender*innen der ESA. Ich liebe meine Aufgabe, denn jede Spende verändert die Welt zum Besseren.
Die Arbeit für die ESA ist etwas ganz Besonderes. Es ist großartig zu sehen, wie meine Kolleg*innen in der ESA in ihrer Arbeit durch Sie auf vielfältige Weise bestätigt und gestärkt werden und wieviel Not dadurch gelindert werden kann.
Ich mag den direkten Kontakt zu den Spender*innen. Sprechen Sie mich daher bei Fragen rund um Ihre aktuelle oder künftige (Sach-)Spende an.
Wenn Sie anlässlich einer Feier Ihre Gäste um Spenden bitten oder auch Ihr altes Zahngold abgeben möchten, legen wir das Vorgehen auf Ihre Wünsche hin gemeinsam fest. Ich bin gerne für Sie da und freue mich, wenn Sie auf mich zukommen.

Herzlichst Ihre
Brigitte Bruckschen-Levin

Hier können Sie mit uns in Kontakt treten:
Elisabeth-Straßenambulanz
Caritasverband Frankfurt e.V.
Brigitte Bruckschen-Levin
Alte Mainzer Gase 10
60311 Frankfurt
Tel. 069 / 2982-1190
Fax. 069 / 2982-1270
Brigitte.Bruckschen-Levin@caritas-frankfurt.de

Wussten Sie schon?

Zahngoldspenden für die ESA

Haben auch Sie zuhause noch altes Zahngold in der Schublade liegen und wissen nicht recht, was Sie damit tun sollen? Sie können es der Elisabeth-Straßenambulanz spenden und damit zahnärztliche Versorgung für nicht krankenversicherte Menschen ermöglichen.
Wenn Sie wissen wollen, wie das geht: Wenden Sie sich einfach direkt an Brigitte Bruckschen-Levin vom Caritasverband Frankfurt e.V. Auch für Ihre Zahngoldspende erhalten Sie eine Zuwendungsbestätigung.

Möchten Sie unsere Arbeit unterstützen?

Um die vielfältigen Aufgaben der Elisabeth-Straßenambulanz zu erfüllen, werden inzwischen jährlich rund 800.000 € benötigt. Die Stadt Frankfurt unterstützt uns dabei mit ca. 50% unseres Finanzbedarfs. Der verbleibende Betrag wird aus Eigenmitteln, Spenden und Zuwendungen aufgebracht.

Spendenkonto ESA:
Caritasverband Frankfurt e.V.
IBAN DE63 5502 0500 3813 0220 01
BIC BFSWDE33MNZ

Spendenkonto ESA – Zahnärztliche Versorgung:
Caritasverband Frankfurt e.V.
Verwendungszweck: Elisabeth-Straßenambulanz
IBAN DE84 5502 0500 3813 0220 11
BIC BFSWDE33MNZ

caritas

Unterstützen auch Sie die Arbeit der Elisabeth-Straßenambulanz!

Wer die Arbeit der Elisabeth-Straßenambulanz unterstützen möchte, ist herzlich willkommen! Neben Sachspenden, wie z.B. Kleidung, Unterwäsche, große Schuhe, Decken und Schlafsäcke, freuen wir uns auch über finanzielle Hilfe.

Spendenkonto ESA
Bank für Sozialwirtschaft
Stichwort: ESA
IBAN DE63 5502 0500 3813 0220 01
BIC BFSWDE33MNZ

Spendenkonto ESA - Zahnärztliche Versorgung
Bank für Sozialwirtschaft
Stichwort: Zahnärztliche Versorgung
IBAN DE84 5502 0500 3813 0220 11
BIC BFSWDE33MNZ

Impressum

Herausgeber: Elisabeth-Straßenambulanz,
Caritasverband Frankfurt e.V.

Kontakt: Klingerstr. 8
60313 Frankfurt am Main
Telefon: 069/2982-2990 Fax: 069/2982-3013
e-mail: elisabeth-strassenambulanz@caritas-frankfurt.de

Erscheinungsdatum: Juli 2020

Redaktion: M. Goetzens, F. Liermann, C. Hecker

Fotografien: C. Hecker (S. 9, 10, 11, 13, 18, 19, 20, 30 re, 31 re, 34, 40)
Mihàly Ötvös (Titel, S. 20 oben, 24, 26), Archiv ESA (S. 1, 3, 4, 23, 25, 27, 36, 37), privat (S. 28), Thekla Schönfeld (S. 29 oben)
C. Hecker (S. 5, 8, 9, 10-15, 20, 21, 22, 32, 35, 40)

Layout: C. Hecker

Druck: CEWE-Print

Elisabeth-Straßenambulanz

Klingerstraße 8
60313 Frankfurt
Tel. 069/2982-2990
Mobil 0176/12982076
Fax. 069/2982-3013
e-mail: elisabeth-strassenambulanz@caritas-frankfurt.de

Öffnungszeiten
Montag bis Freitag
9.00 – 13.00 Uhr

Montag
14.30 – 16.00 Uhr nur für Frauen
Psychiatrische Sprechstunde nach Vereinbarung

Zahnärztliche Sprechstunde
Dienstag und Donnerstag
9.00 – 13.00 Uhr nach Vereinbarung

So erreichen Sie uns mit öffentlichen Verkehrsmitteln:
S-Bahn und U-Bahn bis Konstablerwache
Straßenbahn und Bus bis Haltestelle Börneplatz/Stoltzestraße

caritas frankfurt